

Zeitschrift: Wohnen
Band: 47 (1972)
Heft: 12

Artikel: Zierkerzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn alte Leute aus ihrer Jugendzeit erzählen, tönt es manchmal ungefähr so: «Elektrisches Licht? Das gab es nur vom Hörensagen. Abends sass man in der Stube unter der Petrollampe, und wenn wir Kinder zu Bett gehen mussten, drückte uns die Mutter eine brennende Kerze in die Hand. Sie leuchtete uns auf dem Weg in die obere Kammer, die natürlich ungeheizt war. Bei ihrem flackernden Schein zogen wir uns aus und schlüpfen zwischen die groben Leinentücher auf den Laubsack. Schliesslich bliesen wir die Kerze aus und zogen die schwere Federdecke über die Ohren.»

Kerzen gehören heute nicht mehr zum Alltag. Aber überflüssig geworden oder vergessen – wie so vieles aus früherer Zeit – sind sie nicht. Im Gegenteil: Gerade, weil wir nicht mehr auf sie angewiesen sind, sind sie zu etwas Besonderem in unserem Leben geworden. Immer und überall, wo Feste gefeiert werden, ist die Kerze mit dabei. Sie schmückt den Geburtstagskuchen und das Festmahl, ihr zu Ehren geben wir ein «Candle-light Dinner», sie hält uns das Fondue und die blaue Forelle warm, sie zehrt beim gemütlichen Hock mit Freunden den Rauch aus Zigarren und Zigaretten auf, sie lässt am ersten August die Lampions unserer Kinder und im Herbst die schön geschnitzten «Räbeliechtle» leuchten, sie schmückt als prunkvolles Zierstück unsere Wohnung und – vor allem – sie wird zur dunklen Winterszeit an den Christbaum gesteckt. Ohne Kerzen leben? Nein, das möchten wir nicht.

Wir möchten es nicht, und doch macht sich wohl kaum ein Mensch Gedanken darüber, wie Kerzen überhaupt entstehen, und noch viel weniger denkt jemand daran, oder weiss überhaupt, dass bei der Fabrikation der grossen, schönen Prunkkerzen – Gips gebraucht wird.

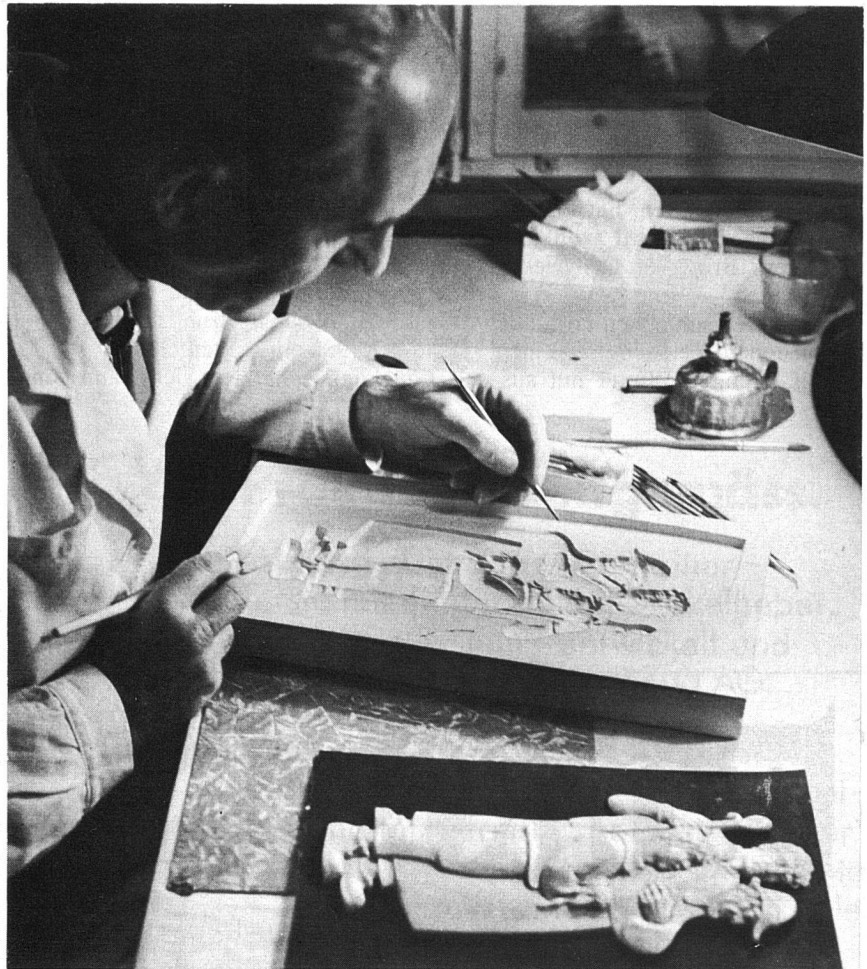
Ein Besuch in der Kerzenfabrik Balthasar & Co., Hochdorf, zeigt, wie das gemacht wird. Man führt uns durch die langen Lagerschuppen, die mit fertigen Gipsformen gefüllt sind. Uns scheinen es Hunderte, ja Tausende zu sein. Wie viel Arbeit, schöpferische Arbeit, steckt dahinter! Neugierig betreten wir das kleine Atelier der Urheberin all dieser Kostbarkeiten. Es ist Frau Barl, von Beruf Wachsbildnerin. Ihren Beruf hat sie in einer Augsburger Kerzenfabrik während drei Jahren gelernt und dort auch die Kunstgewerbeschule besucht.

Wir schauen Frau Barl bei der Arbeit zu. Die Motive zu neuen Kerzen entnimmt sie zum Teil Kunst- und Kunstgeschichtsbüchern, daneben schaut sie sich in der Natur, in der Umwelt um und findet dort ständig neue Anregungen für ihre Ornamente. Diese skizziert sie auf die in Grösse und Dicke genau bemessenen Platten aus Modellierwachs, die auf einer Glasscheibe ruhen, und fängt an, die Ornamente aufzusetzen und in langer Arbeit mit allen Details auszuarbeiten. Dabei muss sie natürlich die Rundung einberechnen, die das Ornament beim Anbringen auf die runde Kerze erhält. An einer Form wie der hier gezeigten Kerze, modelliert Frau Barl etwa einen Monat. Ist die Form fertig, erstellt Frau Barl das erste Negativ aus Gips, führt eigenhändig den Gips an und gibt ihn langsam, damit keine Luftblasen entstehen, auf das Wachspositiv, das sorgfältig mit Glas und Formwachs abgedichtet wurde. Die Negativform ist nach zwanzig Minuten erstarrt und kann nun im kalten Wasser leicht vom Wachsooriginal gelöst werden. Mit Pressluft wird die gebrauchte Form ausgeblasen, damit auch nicht der kleinste Tropfen Wasser zurückbleibt, denn jetzt wird das Gipsnegativ für die Serienfabrikation gebraucht. Von einer Form können 80 bis 100 Wachsplatten gegossen werden, dann hat sich der Gips so weit abgenutzt, dass ein neues, ebenso sorgfältig gearbeitetes Negativ nötig wird.

«Aus Gips kann in jeder Beziehung das Maximum herausgeholt werden», bestätigt Frau Barl, während sie mit dem Pressluftschlauch die letzten Wasserreste aus der Form bläst.

Wir folgen ihr in die Giesserei, wo das geschmolzene Kerzenwachs – eine Mischung aus Stearin und Paraffin – heiss durch spezielle Leitungen in Bottiche fliesst, aus denen es von Hand mit kleinen Gefässen in die Gipsform gebracht wird. Wieder muss sorgfältig gearbeitet und jede Bildung von Luftblasen vermieden werden. Die mit Wachs gefüllte Gipsform wird in kaltem Wasser abgeschreckt, und nach ungefähr fünf Minuten kann das Wachspositiv der Form entnommen werden. Noch ist das Wachspositiv ein flaches Ornament. Um es rund um die Kerze legen zu können, muss es in warmem Wasser biegsam gemacht, satt um die Kerze gelegt und mittels eines LötKolbens verschweisst werden.

In ihrem Rohbau ist die Kerze nun fertig. Aber noch fehlt ihr das Schönste: die Patina oder die Färbung. Auch das geschieht von Hand. Mit Farbe, Pinsel, Wischlappen gehen geschickte Frauenhände an diese letzte Arbeit. Hier bekommt jede Kerze ihr individuelles Aussehen. Auch wenn sie hundertfach gegossen worden ist, die Farbe verleiht ihr Individualität, das einmalige, unnachahmliche Aussehen.



Bearbeitung des Gipsnegatives

Das flache Wachspositiv wird auf die runde Kerze aufgebracht.



(Mit freundlicher Genehmigung der GU-Information)